

Namen statt Nummern

Überlegungen
vor dem Ausstellungsbesuch



ICH / HIER / HEUTE

Was macht dich einzigartig?

Was bedeutet es, einen Namen zu haben
und keine Nummer zu sein?

Was bedeutet dir dein Name?

Zu welchen Gruppen fühlst du dich zugehörig?

Wo sehen dich andere zugehörig –
und bist du damit einverstanden?

Gibt es Gruppen, die du ablehnst?

Welche Tendenzen von Ausgrenzung sind aktuell sichtbar:
in unserer Gesellschaft, in Österreich,
in Klagenfurt, in meiner Schule, bei mir selbst?

Wie zeigen sie sich?

1933 / 1938 / 1945

Was hat man in Konzentrationslagern damit bezweckt,
dass man Menschen ihren Namen genommen hat?

Welche anderen Methoden hat es gegeben,
um den Menschen ihre Persönlichkeit zu nehmen?

Was glaubst du, aus welchen Gründen die Menschen
damals Schwierigkeiten bekommen haben,
verfolgt und gefangen genommen wurden?

Kennst du Menschengruppen,
die besonderer Verfolgung ausgesetzt waren?

Welche Menschen in Klagenfurt / Kärnten
könnten zu den Verfolgten gehört haben?

Meine Geschichte

Welche deiner Verwandten (Großeltern, Urgroßeltern ...) haben die Zeit des Nationalsozialismus miterlebt?

Wann wurden sie geboren / In welchem Alter haben sie diese Zeit erlebt?

Hast Du von ihnen etwas über diese Zeit erzählt bekommen?

Von wem hast du sonst etwas über „Nazis“ und ihre Opfer erfahren?

Leitfragen in der Ausstellung



Aus welchen Ländern kamen die Gefangenen des KZ Dachau?

In welchen Ländern haben die Nazis damals KZs errichtet? (Schau dir dazu die Karte an!)

Suche in der Ausstellung nach Personen, die das gleiche Geburtsjahr wie deine (Ur)Großeltern haben,
notiere dir Stichworte aus deren Leben und vergleiche sie mit dem, was du von deinen Großeltern weißt!

Notiere dir Stichworte zu den Opfern aus Österreich, die in der Ausstellung vorgestellt werden!

Was hat die Ausstellung mit Kärnten zu tun?

Was hat die Ausstellung mit der Gegenwart zu tun?

Warum erinnern sich Menschen bewusst an die Vergangenheit?

Warum haben andere Menschen kein Interesse an der Vergangenheit oder lehnen die Beschäftigung mit der Nazi-Zeit ab?

Was war die Motivation der VerfasserInnen des Gedächtnisbuches?

Möchtest du, dass Menschen sich später an dich erinnern und man etwas von dir weiß?

Namen statt Nummern

Begleitmaterial
und Hinweise



Ausstellungskataloge zur weiteren Information und Vorbereitung liegen in der Evang. Johanneskirche (tägl. geöffnet von 10.00 – 18.00 Uhr) oder im Pfarramt (MO – FR 8.00 – 12.00 Uhr) auf.

Online Information:

<http://members.aon.at/johanneskirche/>

Mögliche **Hausaufgabe** zur Vorbereitung der SchülerInnen:

Finde zu Hause die Geburtsdaten deiner Großeltern bzw. Urgroßeltern heraus und bringe sie in den Unterricht mit!
(→ eine Frage des Arbeitsblattes bezieht sich darauf!)

Bitte zur Ausstellung Schreibzeug mitnehmen !!

Beiliegende **Begleittexte** zur Vertiefung:

1938 war ich Sechzehn ...

Erinnerungen einer Zeitzeugin: Esther Schuldmann

Stadtspaziergang Klagenfurt:

Zum Beispiel die „Burg“ , Hauptquartier der GESTAPO

Stadtspaziergang – Orte der NS-Geschichte in Klagenfurt

→ Online-Broschüre unter:

http://www.erinnern.at/gedachtisorte-gedenkstatten/katalog/klagenfurt_stadtrundgang/?searchterm=Nadja%20Danglmaier

→ Kurzfassung als Kontext im Begleitheft zur Theateraufführung „Ghetto“ im Stadttheater Klagenfurt (ab Seite 23 der PDF-Datei):

http://www.stadttheater-klagenfurt.at/900pressdown/text/stk_materialheft_ghetto.pdf

→ Stadtspaziergänge mit Schulklassen sowie Workshops in Schulen mit Nadja Danglmaier können vereinbart werden
Kontakt:

lutz.lehmann@schule.at

rainer.gottas@evang.at

Hausaufgabe zur Nacharbeit:

Gibt es in deiner Familie Menschen aus der Generation, die dir über die Zeit des Nationalsozialismus erzählen können?

1938 war ich Sechzehn ...

Erinnerungen einer Zeitzeugin: Esther Schuldmann

Erna Zeichner wurde am 26. Oktober 1922 in Klagenfurt geboren. „Wir wohnten in der Kumpfgasse 10, im 2. Stock, meine Eltern, mein Bruder und ich. [...] Wir spielten im Hof mit den Nachbarskindern Fangen, Verstecken, und manchmal war auch ein Ball da. Von Zeit zu Zeit trat eine der Mütter auf ihren Küchenbalkon [...], um nachzusehen, ob das Rennen und Toben nicht zu wild wird.“ Der Vater besaß ein Ledergeschäft mit dem Namen „Häute und Felle, Leder und Rohleder Fabrisksniederlage“. Als Erna fünf Jahre alt war, übersiedelte die Familie in die Adlergasse 14. „Das Haus in der Adlergasse war ein 'zu Hause', nicht nur für uns. Abgesehen von Mamas Geschwistern kamen Freunde und Bekannte oft 'auf einen Sprung' und blieben dann, um sich Rat und gute Laune zu holen. Meine Mutter strahlte so viel Wärme und Güte aus, daß sie ohne sichtliche Mühe Ärger und Sorgen zerstreuen konnte. Otto und ich besuchten die Bismarckschule, [...] in der wir die einzigen jüdischen Schüler waren.“ Nach der Hauptschule ging Erna Zeichner in die Vorbereitungsklasse für das Kindergärtnerinnen-Seminar im Klagenfurter städtischen Kindergarten.

Am Morgen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 veränderte sich das Leben der Familie Zeichner schlagartig: „Vis-a-vis die riesengroßen Hakenkreuz-Fahnen – eine drohende Welt. Wo war das Gestern geblieben? [...] Es war deutlich zu merken, wie viel Uhr es geschlagen hatte für alle Juden [...]. Bekannte, die immer freundlich gewesen waren, strafte mich mit einem wütenden Blick, wenn ich grüßte. Daß der Einmarsch der Deutschen eine solche Feindschaft bewirkte, über Nacht, konnte ich mir nicht vorstellen [...]. Aber Vater dachte nicht daran, Österreich zu verlassen, bis er nach Dachau geschickt wurde. Für Mutter und Bruder bedeutete es den Anfang von einem unvorstellbar grausamen Ende.“

Bereits im Juni 1938 wurde Ernas Vater auf der Straße von Beamten in Zivil aufgegriffen und ins Konzentrationslager Dachau geschickt, von wo die Familie manchmal kurze Nachrichten von ihm erhielt. Wie viele jüdische Männer war er am Kärntner Abwehrkampf beteiligt gewesen und dafür sogar ausgezeichnet worden. Bis zuletzt hatte er gehofft, dies würde seine Loyalität zur Heimat beweisen und ihn vor Übergriffen der Nazis schützen, doch diese Annahme war falsch gewesen.

Am 10. November 1938 ereignete sich auch in Klagenfurt ein Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung. Die damals 16-jährige Erna war zu diesem Zeitpunkt allein zu Hause, als es plötzlich an der Haustür klingelte: „Es war kein Mob, es waren ordentliche, also gut angezogene Menschen. Vielleicht waren sie Studenten, vielleicht waren sie Beamte. [...] sie sind ganz ruhig heraufgekommen, ich meine ernst und haben an der Tür geklopft und das war eine Schiebetür, ich hab sie aufgeschoben und hab gesagt: 'Guten Tag, was wünschen Sie? Guten Morgen, was wünschen Sie?' Und da haben sie mich einfach weg geschoben, nicht grob, aber einfach weg geschoben, ja und sind herein ohne ein Wort. Und da war eine Veranda, ein Korridor, auf der einen Seite Glas und auf der einen Seite Mauer. Und da sind Bilder gehängt und da haben sie sich umgeschaut und da hat einer ein Bild heruntergenommen und hat es in das andere hineingehaut. So dass Splitter gesprungen sind und was aus Glas war, haben sie gleich zerbrochen, haben herunter geschmissen. Und sind dann hinein in die [...] Zimmer und haben alles umgeworfen. Ohne Hast, sie haben eins nach dem andern. Sie haben so gemacht wie Arbeiter. So wie wenn sie irgendeinen Job gehabt hätten, das war mir sehr auffallend. [...] ich war sprachlos. Mich haben sie gar nicht beachtet, sie haben mich nicht geschlagen, gar nichts. Nicht beschimpft, gar nichts. Und sie sind wieder weg. [...] der ganze Tag ist vergangen mit noch solchen Gruppen, und Schüler sind gekommen, aber nicht kleine, von [...] höheren Klassen und haben auch noch zerbrochen. Haben auch noch zerbrochen und haben auch nichts gesagt.“

Manche Leute versuchten die katastrophale Situation der jüdischen Mitbürger für ihren eigenen Vorteil auszunutzen und deren Besitz um wenig Geld zu erwerben. So bekam auch Ernas Mutter bereits am Abend des Novemberpogroms 1938 ein Angebot für das Haus, noch dazu von einem „Freund“ der Familie: „der Herr H., ein Freund von meinen Eltern. Ein guter Freund und der ist gekommen und er hat gesagt, er ist da, denn vielleicht er kann das Häusl abkaufen. Das Häusl will er abkaufen. Und dann ist die Mama zusammengebrochen,

weil da hat sie verstanden, es ist alles aus. Wenn einer kommt und will einfach das Haus kaufen.“

Ernas Bruder Otto verließ Klagenfurt bereits im Oktober 1938, um in Wien seine Auswanderung voranzutreiben. Es gelang ihm, nach Holland zu entkommen: „Otto, mein Bruder, reiste im Frühjahr 1939 nach Holland. Ich weinte unaufhörlich. Er war zuversichtlich, daß wir uns bald wiedersehen werden. Wie könnte es anders sein?“ Während er in Holland auf sein Ausreisezertifikat nach Palästina wartete, wurde er von den Nationalsozialisten eingeholt, nach Auschwitz deportiert und dort 1942 ermordet.

Ihr Vater, den man im Juni 1938 in Klagenfurt verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau geschickt hatte, wurde im November von dort ins Konzentrationslager Buchenwald verlegt. Im Dezember desselben Jahres wurde er entlassen, unter der Bedingung, das Land in den nächsten Wochen zu verlassen. So kehrte er nach Klagenfurt zurück und versuchte verzweifelt, für die Familie eine Möglichkeit zur Auswanderung zu finden.

„Mein Vater konnte 1939 mit einem illegalen Transport nach Palästina kommen, aber ohne meine Mutter. [...] Meine Flucht hierher erfolgte durch die Jugendliaja – aber auf großen Umwegen: Drei Jahre hat es gedauert, bis ich von Klagenfurt nach Israel gekommen bin. Davon war ich 17 Monate als Flüchtling in Jugoslawien. [...] Die Jungen unter uns bekamen schließlich Zertifikate – die anderen blieben zurück und fielen den Nazis in die Hände. 1057 Juden sind einfach umgebracht worden, alle unsere Freunde, von 1200 sind nur 150 angekommen, die Jugendlichen, ja! Der Rest wurde umgebracht!“

Ernas Mutter blieb allein in Wien zurück, während ihr Mann und ihre Tochter nach Palästina flohen. Sie hoffte, auch so bald wie möglich illegal ausreisen zu können und ihre Familie in Palästina wieder zu sehen. Doch die Nazis waren schneller: Berta Zeichner wurde nach Kielce in Polen deportiert und dort ermordet. Genaueres über das Schicksal ihrer Mutter weiß Erna bis heute nicht.

Nach der Flucht gründete Erna eine Familie, baute sich ein neues Leben in Israel auf. Doch ihr Vater konnte die Vergangenheit nicht überwinden, der Neubeginn gelang ihm nicht: „Er hat das nicht verwunden, er hat die ganze Geschichte nicht überwunden. Er hat das nicht verkraftet, er war so ein Österreicher, so ein begeisterter. [...] er war verbittert, weil man ihm den Sohn weggenommen hat, die Frau weggenommen hat, [...] sein Haus, seinen Status, alles, nichts, nichts mehr. Moritz Zeichner ist nichts mehr! Das hat er nicht überwinden können. [...] er ist am Leben geblieben und war ein Opfer. Er war ein schlimmes Opfer, kann man sagen, ich meine ein tragisches Opfer.“

In Palästina, später Israel, wurde aus der Klagenfurterin Erna Zeichner die Israelin Esther Schuldmann. Nach ihrer Ankunft änderte sie ihren deutschen Namen Erna auf Esther, und durch ihre Heirat änderte sich auch ihr Familienname: Von nun an hieß sie Esther Schuldmann. Auf die Frage, wo heute ihre Heimat ist, antwortet sie ohne zu zögern: „Israel!“ Doch die Spuren der Entwurzelung lassen sich nicht auslösen. Bis heute ist die Erinnerung schmerzlich für sie: „Ich möchte sagen, dass Österreich meine unglückliche Liebe ist.“ Auf die Frage, wann sie nach Kriegsende zum ersten Mal wieder nach Österreich gefahren ist, antwortet sie unter Tränen: „Nach langen Jahren. Und sehr überraschend, [...] ich hab es überhaupt nicht in Betracht gezogen. Jahrelang, Jahrzehntelang. Und dann bin ich doch gefahren. Und unglücklich, denn ich kann nicht verzeihen, ich kann nicht vergessen.“

Quellen:

Schuldmann, Esther. Mnemosyne. Zeit-Schrift für Geisteswissenschaften. Heft Nr. 20, Mai 1996.

Zeichner, Erna: „Von 1200 sind nur 150 angekommen...“ In: Wimmer, Adi (Hg.): Die Heimat wurde ihnen fremd, die Fremde nicht zur Heimat. Erinnerungen österreichischer Juden aus dem Exil. Verlag für Gesellschaftskritik, 1993, S. 65-70.

Interview mit Esther Schuldmann, geführt von Nadja Danglmaier am 19.03.2006 in Israel.

Stadtspaziergang Klagenfurt:
Zum Beispiel die „Burg“, Hauptquartier der GESTAPO
(Heute Museum Moderner Kunst / Open Air-Kino im Hof)

In der zur Verfügung stehenden Literatur gibt es eine ansehnliche Zahl von Schilderungen brutaler Gestapoeinvernahmen, die zuweilen auch einen lebensgefährlichen oder überhaupt tödlichen Ausgang nehmen konnten. Eine dieser Schilderungen stammt von der Bad Eisenkappler Partisanin Helene Kuchar:

„Am nächsten Tag wurden wir wieder verladen. Diesmal ging es nach Klagenfurt. Die Genossen, die man in meinem Haus verhaftet hatte, wurden direkt ins Konzentrationslager weiter verschickt. Mich behielten sie in Klagenfurt. Sie brachten mich ins Hauptquartier der Gestapo. 'Ich stelle euch die Banditensekretärin von Eisenkappel vor' sagte mein Bewacher, als er mich den Klagenfurter Gestapoleuten übergab. Diese brachen in schallendes Gelächter aus.

Sie saßen zu dritt an einem Tisch, auf dem Gläser und eine Schnapsflasche standen. In einem Eck lag ein großer schwarzer Hund.

'Da trink du Kamel!' forderte mich einer von ihnen auf und streckte mir ein Glas entgegen. Ich hatte eine dick geschwollene Lippe, zwei Schneidezähne waren ausgeschlagen. Ich ließ den Speichel aus den Mundwinkeln laufen und bemühte mich, so blöd wie möglich dreinzuschauen. 'Ha ha – das soll eine Sekretärin sein!' spotteten sie. 'Die Eisenkappler Gendarmen haben den Dorfrottell eingefangen und bilden sich drauf was ein'.

Darauf zog einer eine Photographie hervor und hielt sie mir vor die Augen. 'Wer ist das?' Es war ein Bild von Primo. 'Ja' sagte ich, der ist bei meinem Haus gefallen. Ich weiß aber nicht[,] wo ist er hergekommen, er hat mir nicht sagen wollen. So einen fremden Dialekt hat er geredet'.

'Und das?' fragte der Gestapomann und legte mir ein Bild von der Pečnik-Familie aus Vellach vor, aus der Primo stammte. 'Ich kenne diese Leute nicht', log ich und bekam zur Antwort einen Faustschlag ins Gesicht. Die Wunde riß wieder auf, und ich mußte Blut spucken. 'Jetzt haben wir dich' brüllte der Gestapomann triumphierend. 'Aus Vellach sind sie, das weißt du genau, alle sind sie aus Vellach, und du lügst, daß du ihn nicht kennst und daß er einen fremden Dialekt gesprochen hat'.

Leise fügte er hinzu: 'Soll ich dir was sagen? Bei uns wirst nicht mehr lügen. Wir werden dich schon zum reden bringen – Greif!' befahl er mit schneidender Stimme. Mit einem großen Satz sprang dieser schwarze Hund auf mich. Ich verlor das Gleichgewicht und stürzte sofort um. Sofort packte mich der Hund mit seinen Zähnen am Nacken und preßte mich mit seinem ganzen Gewicht auf den Boden nieder. Gleich wird er zubeißen, dachte ich. Die Zeit schien still zu stehen. Ich spürte seinen raschen heißen Atem über mir, sein Speichel tropfte an mir herunter. Plötzlich ließ mich der Hund auf ein Kommando wieder los und zog sich folgsam wieder in sein Eck zurück.

Die Gestapoleute waren sehr zufrieden und führten mich laut lachend zur Zelle Nr. 16. Sie stießen mich von hinten so heftig durch die Türe, daß ich auf eine Frau stürzte, die mit gebrochenen Rippen und zerschundenem Kopf am Boden lag.

Ich rappelte mich auf und begrüßte meine Zellengenossinnen, ein gutes Dutzend Frauen. Sonst gab es nichts in der Zelle als einen Eimer mit einem Deckel. Nachts legten wir uns frierend auf den nackten Betonboden. Der Raum war so eng, daß wir dicht gedrängt wie Sardinen nebeneinander lagen.

Ich konnte mich kaum rühren vor Schmerzen. Die Wunden hatten sich entzündet, ich begann zu fiebern. Erst nach zwei Wochen schwellten die Verletzungen langsam ab. Ohne Nachricht von draußen saßen wir da und zählten die Tage. Manchmal rasselten die Schlüssel, die Tür sprang auf und eine blutig geschlagene Frau wurde zu uns hereingestoßen. Dann wieder holten sie eine Frau heraus, und wir haben sie nie wieder gesehen. Niemand hat gewußt, warum man sie weggeführt hat und wohin. Kriegt sie die Kugel? Kommt sie an den Strick? Oder ins Lager?

Aber wenn die Nacht einbrach, konnten wir das Brummen der Tiefflieger kaum erwarten. Bis in unser finsternes Verließ brachten sie die Nachricht vom baldigen Ende der Naziherrschaft. Dann hörten wir schon[,] wie in der Stadt die Sirenen aufheulten und wie die Gestapoleute mit Gepolter die Treppe in den Luftschutzbunker hinunterrannten. Die Flieger näherten sich und warfen ihre Bombenlast ab, daß die Gefängnismauern zitterten. Wir aber freuten uns und sangen ein kleines Lied, das ich zusammengebastelt hatte“.

Als Beispiel für einen Todesfälle unter eigenartigen Umständen in den nationalsozialistischen Gefängnissen in Klagenfurt kann der Fall von Franz Melcher herangezogen werden. Der Schneidergehilfe, geboren 1921 in Kratschach/Faaker See, gehörte zu einer Widerstandsgruppe in Maria Gail, wo er zuletzt wohnhaft war. Zusammen mit anderen Mitgliedern dieser Gruppe wurde er verhaftet und in Klagenfurt vor das „Reichsgericht“ gestellt. Während die älteren Verurteilten am 25. Juli 1941 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden, wurde Franz Melcher aufgrund seines jugendlichen Alters zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Aus dem Gestapogefängnis Klagenfurt schrieb er folgenden Brief an seine Familie:

*„Klagenfurt, den 3. August 1941
Liebe Eltern!*

*Vorerst die besten und herzlichsten Grüße an Euch alle in der Familie. Müsst mir entschuldigen, daß ich Euch so lange kein Lebenszeichen gab. Es war mir nicht möglich, auch war ich in einer solchen Gemütsverfassung, daß ich einen Brief zusammenzusetzen nicht in der Lage war. Jetzt geht es wieder so halbwegs, hab mich bereits etwas beruhigt und mich mit meinem Schicksal abgefunden. Bevor ihr wisset, welche Strafe ich erhalten und wann ich wieder in die Freiheit komme, so muß ich Euch das eine vorher sagen, erschreckt Euch nicht, denn das Urteil war hart u. schwer. 6 Jahre Zuchthaus ist bestimmt keine Kleinigkeit, es ist einfach zu viel, kann es gar nicht richtig fassen was 6 Jahre Gefangensein heißt, hab in diesem Jahr schon genug durchgemacht und zu meinem Schrecken sollten noch 6 ähnliche folgen. Was dies heißt u. was es für mich bedeutet könnt Euch dann vorstellen, das [!] meine Zukunft nicht die rosigste ist. Ihr sollt Euch keine Sorgen machen, es wird schon gehen, ich werd' es schon aushalten, es ist zwar ein hartes Los und ein schwerer Schicksalsschlag, der mich getroffen hat, aber der Drang für die Freiheit ist größer und die will ich wiedererlangen. [...] Hoffe dass ich bald eine Antwort erhalte, denn ich weiß nicht wie lange ich noch in Klagenfurt bleibe.
Recht herzliche Grüße und eine bessere und glücklichere Zukunft als die meine wünscht Euch allen in der Familie
Euer dankschuldiger Franz“*

Etwas mehr als ein Monat später, noch bevor die Todesurteile der anderen Angeklagten vollstreckt waren, verstarb Franz Melcher im „Gaukrankenhaus Klagenfurt“, angeblich an einem Blinddarmdurchbruch. Laut der Aussage von Verwandten wollte Franz Lamprecht aus Maria Gail diesen Todesgrund nicht glauben und ließ vor dem Begräbnis den Sarg des jungen Mannes öffnen. Dabei stellte er fest, dass das Gesicht des Toten völlig zerschlagen war.

Quellen:

zu Helene Kuchar:

Busch, Thomas / Windhab, Brigitte nach Tonbandaufzeichnungen von Helena Kuchar: Jelka – aus dem Leben einer Kärntner Partisanin. A.P.I., Basel, 1984, S. 83 ff..

zu Franz Melcher:

Haider, Hans: Nationalsozialismus in Villach. Edition Kärnöl, Villach, 2. Auflage, 2005.

Stadtspaziergang Klagenfurt:

http://www.erinnern.at/gedachtnisorte-gedenkstätten/katalog/klagenfurt_stadtrundgang/?searchterm=Nadja%20Danglmaier

http://www.stadttheater-klagenfurt.at/900pressdown/text/stk_materialheft_ghetto.pdf

(Begleitheft zur Aufführung „Ghetto“ im Stadttheater Klagenfurt, ab Seite 23 der PDF-Datei)

<http://www.erinnern-villach.at/>

(Informationen zu den Biographien zahlreicher Villacher Opfer des Nationalsozialismus)